

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(Die Postbezugsnummer 3 maliges Er scheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)  
Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.  
Redakteur: Paul Jorisch in Viebrich a. Rh.  
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.  
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltenen  
Colonnenzeile oder deren Raum 10 Pfg.  
Reklamazeile 25 Pfg.

M 86.

Mittwoch, den 5. Juni 1912.

6. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Bekanntmachung.

Die Rebstecker müssen am nächsten Freitag vom Mainweg bis zur Steinfant und am Samstag vom Mainweg bis zur Kothheimer Grenze geleitet werden. Am ersten Tage sind die Rebstecker zum Verbrennen an die Seufzkapelle und am zweiten Tage an den Kuppel zu bringen.

Die Unterlassung dieser Anordnung wird mit Strafe geahndet.  
Hochheim a. M., den 1. Juni 1912.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Das Ausschütten von Seifenwasser und sonstigen Abwässern auf die Straßen und in die Straßenrinnen, sowie das Ausschütten des Schlamms in den Straßenrinnen auf die Straßen ist polizeilich verboten und wird unmissverständlich bestraft.

Hochheim a. M., den 23. Mai 1912.

Die Polizei-Verwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Gesetz, betreffend den Schutz der Briefstauben vom 28. 5. 04.

#### § 1.

Die Vorschriften der Bundesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchen im Freien befreite Tauben der freien Zueignung oder der Tötung unterliegen, finden auf Militär-Briefstauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergeben, dem Eigentümer des letzteren gehören.

#### § 2.

Insofern auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen Sperren für den Taubenflug bestehen, finden dieselben auf die Briefstauben keine Anwendung. Die Sperrenzeiten dürfen für Militär-Briefstauben nur einen zusammenhängenden Zeitraum von höchstens 10 Tagen im Frühjahr und Herbst umfassen.

Und länger als zehntägige Sperrenzeiten eingeführt, so gelten für Militär-Briefstauben immer nur die ersten 10 Tage.

#### § 3.

Als Militär-Briefstauben im Sinne dieses Gesetzes gelten Briefstauben, welche der Militär-Marine-Verwaltung gehören und derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind. Privatpersonen gehörige Militär-Briefstauben genießen den Schutz dieses Gesetzes erst dann, wenn in ordnungsgemäßer Weise eine Genehmigung der Militär-Verwaltung zur Verfügung gestellt ist.

#### § 4.

Für den Fall eines Krieges kann durch kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß alle gesetzlichen Vorschriften, welche das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten, für das Reichsgebiet oder einzelner Teile desselben außer Kraft treten, sowie daß die Verwendung von Tauben zur Beförderung von Nachrichten ohne Genehmigung der Militär-Verwaltung mit Gefängnis bis zu 3 Monaten zu bestrafen ist.

Wird wiederholt zur öffentlichen Kenntnis gebracht, die Ortspolizeibehörden des Kreises werden zugleich veranlaßt, die vorstehenden gesetzlichen Bestimmungen in ordnungsgemäßer Weise bekannt zu machen.

Wiesbaden, den 29. Mai 1912.

Der königliche Landrat  
von Heimbürg.

3.-Rr. I. 5952.

## Nichtamtlicher Teil.

### Tages-Rundschau.

Die Gesundheit der Kaiserin ist auch nach der Kur in Bad Nauheim und Heimbürg v. d. H. noch nicht ganz hergestellt, jedoch sich die hohe Frau noch große Schonung auferlegen muß. Aus diesem Grunde nahm die Kaiserin auch nicht an der Jubelfeier in Brandenburg sowie an der Berliner Frühjahrsparade teil und blieb „zu ihrem großen Kummer, ihrer Gesundheit wegen“, wie sie dem Berliner telegraphisierte, der Berliner Tagung des Vaterländischen Frauenvereins fern, wo sie sich durch die eigens aus Danzig gekommene Kronprinzessin vertreten ließ. Auch in den Reisedispositionen des Kaisers sind wegen des leidenden Zustands seiner Gemahlin einige Änderungen eingetreten.

Berlin. Der Vertreter des „Tempo“ in Rom will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß Fürst Bülow seit einiger Zeit an der Herausgabe seiner Lebenserinnerungen arbeite und täglich einige Stunden für diese Arbeit verwende. Die Veröffentlichung der Memoiren solle erst nach Bülow's Tode erfolgen. Die Nachricht erscheint wenig glaubhaft, da Fürst Bülow bekanntlich im Reichstage nach der Veröffentlichung der hohenzollern'schen Memoiren ausdrücklich versichert hat, daß er „dem schlechten Beispiel“ anderer Staatsmänner, Memoiren zu schreiben, nicht folgen werde.

Wien. Als Antwort auf die Ausladungsbefehle, die während des Banketts zu Ehren der Berliner Stadtvertreter am Freitagabend an den deutschen Kaiser gerichtet wurde, ist folgendes an den Bürgermeister Neumayer gerichtete Telegramm eingetroffen: Euer Hochwohlgeboren und den Ratsmitgliedern des gestrigen Telegramms spreche ich für die freundliche Begrüßung, die mich sehr freut hat, und für die göttliche Aufnahme der Vertreter meiner Haupt- und Residenzstadt meinen kaiserlichen Dank aus. Ich bin hochbefriedigt, daß das deutsch-österreichische Bundes- und Freundschaftsverhältnis auch in dem guten Einvernehmen der kommunalen Körperschaften so warmen Ausdruck findet. Wilhelm I. R.

London. Im Unterhause fragte der Liberale King Sir Edward Grey, ob er in der Lage sei, zu sagen, ob neuerlich Verhandlungen stattgefunden haben, um den italienischen Krieg beizulegen. Grey erwiderte, informationelle Erörterungen hätten stattgefunden, um eine annehmbare Grundlage zur Beilegung ausfindig zu machen, aber es sei noch kein endgültiges Ergebnis zufriedenstellender Natur erreicht worden. — Im weiteren Verlauf der Sitzung des Unterhauses richtete King die Frage an Sir Edward Grey, ob er in Bezug auf den letzten Besuch des Kriegsministers Halldane in Berlin irgend welche Mitteilungen machen könne. Grey entgegnete: Es tut mir leid, daß ich Mitteilungen, wie King sie wünscht, nicht machen kann, da Halldane während seines Aufenthalts überhaupt nicht nach Berlin gegangen ist. (Heiterkeit.) Allerdings hat er gemäß seiner langjährigen Gewohnheit auch seinen diesjährigen Urlaub in Deutschland verbracht, aber er stand dort weder in mündlichem noch in schriftlichem Verkehr mit irgend einer politischen Person. Sein Urlaub war tatsächlich ohne jeden politischen Anstrich. (Heiterkeit.) Allerdings bin ich von glaubwürdiger Seite davon unterrichtet, daß er von einem Freunde begleitet sei, der in Deutschland in Folge seiner Vortragsreise mit King, mit mir identifiziert worden ist. (Große Heiterkeit.) (Da King Grey noch Äußerlich tragen einen Bart.)

### Deutschland und die Schweiz.

Der „Zürcher Post“ ist aus der Bundesstadt „von mohlunterrichteter Seite“ folgende Mitteilung zugegangen: „Der kommende Kaiserbesuch dürfte mancherlei unerwartete Folgen haben. Von einer solchen spricht man hier in mohlunterrichteten Kreisen. Bekanntlich ist Frankreich die einzige Macht, die bei der Eigenherrschaft einen Volschalter (Ambassadeur) hält; alle anderen Staaten sind bloß durch Gesandte (Minister) vertreten. Infolge seines hohen Ranges war bisher der französische Volschalter so 1900 der Dogen des diplomatischen Korps in Bern, ohne Rücksicht auf seine kürzere oder längere Dienstzeit dort. Dieser Zustand scheint in Bern als unbefriedigend angesehen zu werden, weshalb dort mit dem Gedanken umgegangen wird, die bisherige deutsche Gesandtschaft zu einer Volschaft zu erheben. In diesem Falle würde Herr v. Bülow der Dogen, weil er weit länger in Bern gestanden hat als irgend einer der französischen Volschalter. Für den Kaiserbesuch wäre dies selbstverständlich angenehm und die Schweiz könnte sich durch diesen Schritt der deutschen Regierung nur geschmeichelt fühlen.“

### Der Besuch des deutschen Gesandten.

New York. Die Blätter widmen dem deutschen Besuchsgesandten spaltenlange illustrierte Artikel und betonen die Herzlichkeit des Empfangs in Norfolk. Als Kommandant von Rebeur-Bachsch und die Offiziere der Präsidentenacht „Rawflower“ besiegeln, schritt ihnen Taft entgegen und erklärte, er hoffe, die deutschen Gäste würden sich in Amerika gut amüsieren. Dann fand im Salon ein Gesellschaftsfrühstück statt, bei dem Präsident Taft auf den Kaiser toastete. Nach halbständigem Aufenthalt erfolgte die Rückkehr nach dem „Molte“. Später machte Präsident Taft einen Gegenbesuch an Bord des „Molte“, wobei er sich sehr anerkennend über das Schiff aussprach. Der deutsche Volschalter Graf Bernstorff reist mit Präsident Taft nach Washington zurück. Abends fand auf dem „Molte“ ein Dinner statt, wobei Admiral Ward eine deutsche Ansprache hielt, in welcher er u. a. ausführte: Die deutsche Flotte in ihrer modernen Entwicklung sei zum größten Teil das Ergebnis der Bemühungen des deutschen Kaisers. Von entscheidendem Einfluß für die Entwicklung der deutschen Flotte seien auch die Anstrengungen des deutschen Flottenvereins gewesen. Die beneidenswerte Leistungsfähigkeit ihrer Flotte ist weiter eine Folge der deutschen Gründlichkeit. Ich möchte jedem Kriegsschiff als Motto den deutschen Satz beibringen: Verne laufen, ehe du versuchst zu rennen! Rebeur-Bachsch antwortete in englischer Sprache. Er wies auf die gewaltige Entwicklung der amerikanischen Marine hin. Taft's Besuch auf „Molte“ zeige, daß er sich gleichfalls für die Marine interessiere. Er, der Admiral, fühle sich hier unter Freunden. Er sei bereits dreimal in Amerika gewesen. Rebeur schloß mit einem Hoch auf Taft.

### Depeschenwechsel.

Washington, 4. Juni. Präsident Taft sandte an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm:

„Ich möchte der großen Freude Ausdruck geben, die mir der Empfang der Offiziere und Mannschaften des deutschen Schlachtschiffes in unseren Häfen sowie der Besuch Ihres herrlichen Schlachtschiffes „Molte“ bereitet hat. Ich hoffe, daß diese so vortrefflichen Vertreter Ihrer tüchtigen Marine bei dieser Gelegenheit annähernd die gleichen angenehmen und herrlichen Erinnerungen mit sich nach Hause nehmen, welche die Offiziere unserer Schiffe während ihres Aufenthaltes in Ihren gastlichen Gewässern gesammelt haben.“

Darauf antwortete Kaiser Wilhelm:

„Ich danke Ihnen für Ihr lebenswürdiges Telegramm und für den herzlichsten Empfang, welchen Ihre amerikanische Flotte und das amerikanische Volk den Offizieren und Mannschaften meiner Kreuzer bereitet hat. Ich hoffe, daß dieser Besuch meiner Schiffe an Ihren gastlichen Küsten weiter dazu beitragen wird, die guten und freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen unseren Ländern bestehen, zu kräftigen.“

### Das Reichsland im Infanteriestieg.

Ein Generalleutnant in Bayern sendet der „Rh.-Westf. Zig.“ folgende bedeutsamen Ausführungen, die das Volk der weichen Aufmerksamkeit besonders in der von den Welschlingen irreführenden eichschränkerischen Bevölkerung empfiehlt:

In Nr. 264 des „Tag“ lese ich einen Aufsatz von Dr. Fr. Curtius: „Die Gefühle der Kaiser“, der ja manche allgemeine Wahrheiten enthält, aber doch, von durchaus falschen Voraussetzungen ausgehend, nicht unmissverständlich bleiben sollte. Daraus, daß man versucht hat, den Kaiser mit unheimlicher Ausdrucksweise deutsche Gesinnung und Sprache beizubringen, wie Curtius schreibt, kann doch gar keine Rede sein; wogegen sich aber diejenigen Parteien und Presseorgane, die sich in besonderer Weise zur Vertretung des deutschen Nationalgefühls berufen glauben, und mit diesen weite Kreise des deutschen Volkes aufheben, ist das herausfordernde Auftreten der sogenannten Nationalisten, der Herren Blumenthal, Welter, Heyler, Samain, Prell, und wie sie alle heißen. Deutsche, die dieses Auftreten nicht empfinden und daher glattweg leugnen, zeigen wenig nationales Selbstbewußtsein und Selbstachtung. Doch es ist nicht nötig, die verdrehte Reduktion auf alle die Angriffspunkte aufzuzählen, die der Artikel vom deutschen Standpunkt aus bietet.

Wenn aber Herr Curtius sagt, daß niemand die gewaltsame Veränderung der Verhältnisse durch einen Krieg erstrebt, so muß der Herr Professor wirklich Schuppen vor den Augen haben. Auch auf militärischem Gebiete gibt es tausend Anzeichen, daß wir langsam einem Kriege zutreiben; es sind mächtige Coterien am Werke, die Bevölkerung Frankreichs in den Krieg zu treiben, und unsere Welschlinge belagern bewußt und unbewußt deren Gefühle. Je mehr und häufiger die Kaiser ihre Sympathien für Frankreich herausstellen, desto größer der Anreiz für eine Nation wie die französische zum Kriege.

Nun habe ich noch nirgends in der Presse die Frage erörtert gesehen: was würden die Folgen eines Krieges für Elsch sein? Nach meiner Ueberzeugung würde ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland zu einem vollständigen Ruin für Elsch-Vöhringen führen. Ein moderner Krieg wird an Schrecken und Leiden der betroffenen Bevölkerung alles je Dagewesene überbieten. Da wir den Krieg nicht wollen, Frankreich aber die armen Brüder jenseits der Vogesen vom deutschen Joch befreien will, so muß es notwendigermaßen die Offensive ergreifen und in das Elsch (vorausgesetzt durch Ueberfall noch verhältnismäßig) einfallen. Sofort werden viele Tausende von Elschern in einen argen Gemischtenkonflikt gestürzt. Die Bevölkerung wird die Kesselfronten bekümmern, sich nicht zu stellen; und in dem allgemeinen Tumult werden gewiß viele mangelnd werden, sich nicht stellen, sondern in eltschische Freilands vintreten. Klebt Deutschland siegreich, so gehen sie ihrer Heimat verlustig und bringen Trauer in ihre Familien. Dieses bedeutet wenig. Vorausgesetzt wird aber Elsch-Vöhringen zum Kampffelde von vielleicht vier bis sechs Millionen Kriegern. Da so etwas noch nicht dagewesen ist, so kann man sich schwer einen Begriff von den Wirkungen eines solchen gigantischen Kampfes auf den betroffenen Landesteil machen. Jedenfalls haben die Elschler dies nicht getan, sonst würden sie die Welschlinge als Feinde ihres engeren Vaterlandes an den ersten besten Baum aufknüpfen. Man muß sich die Schwierigkeit der Verpflegung von solchen Massen heeren vorstellen. Es ist selbstverständlich, daß die Führung auf beiden Seiten rückwärtslos die Hilfsmittel des Landes in Anspruch nehmen wird; und was etwa übrig bleiben sollte an Vieh, Nahrungsmitteln usw., das werden die Marodeure in Besitz nehmen. Diese Marodeure sehen sich zusammen aus Mannschaften, die zurückbleiben, weil sie den Kämpfungen nicht gewachsen sind, und solchen, die sich ihrer Pflicht, der Jucht und Ordnung absichtlich entziehen, sei es durch Simulation von Krankheiten, offene Meuterei, u. s. nach einer verlorenen Schlacht, auf dem Rückzuge usw. Diese auf sich angewiesenen, von ihren Truppendiensten abgetrennten Soldaten werden nach Hundertausenden zählen. Verhardt legt in seinem so lehrreichen Buche „Vom heutigen Kriege“: „Wo aber große, zusammengedrückte Massen einmal der Führung aus der Hand gehen, wo sie in panische Zustände verfallen, wo die Verpflegung in größerem Umfang verfehlt, und der Geist der Unbotmäßigkeit in den Scharen Herr wird, da werden solche Massen nicht nur widerstandsunfähig gegen den Feind, sondern sie werden sich selbst und der eigenen Herrentreue zum Gefahr werden, indem sie die Bande der Disziplin sprengen.“ Man kann hinzunehmen; und dem Ende zum Verderben! Man denke sich ferner, die unendliche Zahl von Verwundeten und Kranken, die untergebracht werden müssen, und um derenwillen tausende von Familien ihre Wohnungen hergeben müssen; daß überhaupt alle Wohnstätten von den Armeen benutzt werden ohne Rücksicht auf die Bewohner; daß letztere nicht wissen werden, wo sie für sich selbst Nahrungsmittel beschaffen sollen, Milch für die Kinder usw. Und ist alles dies übermunden, dann erscheinen die Vöhringen, die solche Massen begleiten werden, in Gestalt von Typhus, Ruhr, Cholera usw. Wenn man hinzunimmt, daß alle bürgerliche Tätigkeit zur Unmöglichkeit wird, so kann man sich ungefähr ein Bild von den Leiden machen, die ein Landesteil, der zum Kriegsschauplatz wird, zu ertragen hat. Abgesehen von der Dezimierung der Bevölkerung, kann man wohl sagen, daß viele Jahrzehnte dazu gehören werden, um die frühere Stufe des Wohlstandes wieder zu errreichen.

Das werden die Folgen für Elsch-Vöhringen sein, wenn die nationalpolitischen Hehereien nicht bald zum Verstummen gebracht werden!

### Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser, der am Dienstagabend von dem Jagdausflug beim Bantier Delbrück auf Gut Wabell nach Potsdam zurückgekehrt ist, trifft am 13. Juni in Hannover ein, um daselbst am folgenden Tage das Königs-Manoeuvregiment zu besichtigen.

Breslau. Kardinal v. Kopp hat am Dienstag zum ersten Mal auf kurze Zeit das Bett verlassen. Die Besserung des Allgemeinbefindens nimmt einen guten Fortgang.

### Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim, 5. Juni. Die Weinversteigerung des Winger-Vereins findet am Montag, den 10. Juni, statt. Es kommen 70½ Stk naturreine Hochheimer Weine im Lotwerte von 900—1500 M zum Ausbiet.

— In den Weinbergen des Weingutsbesizers Herrn Joh. Hirschmann im Distrikt Dautshaus wurden blühende Trauben angetroffen. — Gelegentlich der morgen Donnerstag stattfindenden Frohnleichnamspredigt durch die Straßen der Altstadt wird zum ersten Male der seither stets am Kungelshaus errichtete dritte Altar durch einen neuen beim Hause des Rentners Herrn Ludwig Fildner ersetzt werden. Derselbe ist in seiner Ausführung ein sehr wertvolles Kunstwerk, welches bei der voraussichtlichen reichen Ausstattung sehr zur Hebung der hehren Feiern dienen wird.

— Der heftige Gewittersturm am letzten Samstag sowie auch noch weitere heftige Winde der letzten Tage haben in vielen vom Winde beherrschten Weinbergsloken durch Abreißen von befruchteten Rebentrieben, sog. „Pfeilen“, viel Schaden verursacht. Auch die letzte Nacht brachte wieder heftige Winde mit Gewitterregen.

Viebrich, den 5. Juni 1912.

\* Vorricht. In einem hiesigen Geschäftsmann kam mitte vorigen Monats ein Mann, der vorgab, im Auftrag eines Mainzer Intakobüros zu kommen. Er überredete den Geschäftsmann, Mitglied zu werden, der Mitgliedsbeitrag sollte 24 Mark betragen, wovon er 14 Mark als Anzahlung erhielt, der Rest sollte bei der Ablieferung des ersten Infakobüros in Abzug kommen. Als unter Geschäftsmann aber bis jetzt nichts mehr hörte, zog er in Mainz Erkundigungen ein und dabei stellte sich heraus, daß er einem Schwind-







teilung ein, die gestern in Mainz vor dem Oberkriegsgericht verhandelt wurde. Es waren 62 Zeugen zu vernahmen. Der Angeklagte betritt entschieden, das Geld unterschlagen zu haben, er gab die Möglichkeit zu, daß 31 Kretzen die Wohnung von je 176 Mark nicht erhalten hätten, aber das Geld habe er in der Kasse behalten. Er habe nicht die Überzeugung gehabt, daß die Leute nicht ihre Wohnung erhalten hätten. Am 21. Dezember habe er die Kretzen auf die Schreibstube bestellt und ihnen die Wohnung ausgezahlt, daß sie nicht alle gekommen, wisse er nicht. Schließlich haben eine große Anzahl der Kretzen auf der Schreibstube des Angeklagten ihr Geld erhalten, mehrere Zeugen wollen das nicht mehr bestimmt wissen, andere erklären, daß sie den Betrag nicht erhalten hätten. Der Anklagerevertreter und der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Schreiber, beantragten Freisprechung, weil der Angeklagte unschuldig sei. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt des Verteidigers, daß der Angeklagte völlig unschuldig sei und sprach ihn frei. Zimmermann wurde sofort aus der Haft entlassen.

**Kreuznach.** Samstag nachmittag gegen 4 Uhr erschoss sich in dem Garten der Wwe. Sauer in der Salinenstraße der Gatte Heinrich Sauer aus Kriesheim bei Kreuznach. Die Tat soll auf Grund der Rache eines Bekannten zurückzuführen sein. Vor einigen Tagen wurde in Kriesheim der Arbeiter Hyronimus verhaftet, weil er zu irgend einem noch unbekannten Zweck Dynamitpatronen anfertigte. Einige dieser Bomben verfiel er, im Garten des Sauer, der sie fand und der Polizei Mitteilung machte, worauf Hyronimus verhaftet wurde. Sauer schickte nun die Rache des Sauer, und teilte auf einer Postkarte mit, daß er aus Furcht vor dem gefährlichen Sauer in den Tod gehe.

**Bad Kreuznach.** Aus Anlaß des Geburtstages des Königs von England spielte die Kurkapelle Montag nachmittag zu Beginn des Konzerts die englische Nationalhymne. Während hörten, wie der „Deutscher Anzeiger“ berichtet, die zahlreichen Engländer unter den Kurgästen, sowie die Mitglieder einer gerade zur Besichtigung der Kurheilungswasser anwesenden englischen Kriegergesellschaft die Hymne an. Als der letzte Ton verklungen war, ging einer der Engländer zu dem Kapellmeister, dankte ihm für die Aufmerksamkeit und bat ihn, als Ausdruck der Gefühle, die die Engländer befehlen, nun auch die Wacht am Rhein zu spielen, deren Klänge mit großer Begeisterung vom ganzen Publikum aufgenommen wurden.

**Wittelsheim.** Das bekannte H. Bernhards Weingut, bestehend aus ca. 10 Morgen Weinbergen, Acker und Wiesen, ging durch Kauf in den Besitz der Bremerischen Ostseeverwaltung zu Wittenberg über. Der Verkaufspreis ist nicht bekannt geworden.

## Dermisches.

**Unfallverhütung in der Landwirtschaft.** Der Vorstand der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß die Schereren zur Zeit sehr selten, sehr selten gegeben ist, den vorgezeichneten festen Bodenbelag über den Scheunenterrassen, sowie die Umwehung der Einstiegsörter herzustellen zu lassen, um Bestrafungen und Haftpflichtigkeiten vorzubeugen.

**Saatenstand in Preußen.** Um ein geringes besser geworden sind die Weizen. Der Schnitt wird aber diesmal etwas später als sonst erfolgen müssen, da infolge des trockenen Vorjahres, auch der jetzt normalen Wintererntezeit noch vielfach das Untergras fehlt. Lieber die Sommergetreide, Hafer- und Gerstenernte ist ungünstig nicht gänzlich zu erwarten. Daß bei der rauhen und trockenen Witterung des Aufgehens gescheitert wurde, besonders bei Haferfrüchten, die zur Zeit der Reifeabgabe noch bei weitem nicht fäulnis heraus waren und dadurch sehr ungleichmäßig ausfallen, ist unbedenklich, denn ihre Entwicklung kommt erst. Vieles soll die jungen Saaten durch den Sturm verweht sein, so daß mit Nachsaaten ausgebeßert werden mußte. Das Unkraut und die Insekten aber scheinen nach der Vielfältigkeit der Nachrichten darüber, den jungen Saaten zur Plage werden zu sollen.

**Selbstmord eines Hauptmanns.** Dienstag morgen hat sich in Köln in einem Hotel am Hauptbahnhof ein Hauptmann a. D. aus Berlin erschossen. Er sollte wegen Verdacht der Spionage verhaftet werden und hat, noch einmal ausstreiten zu dürfen. Auf dem Abort jagte er sich eine Kugel in den Kopf. — Von der politischen Kriminalpolizei in Berlin wird mitgeteilt, daß von einem Zusammenhange des Kölner Selbstmordes eines Hauptmanns mit der Spionage-Spionage-Affäre nichts bekannt sei. Auch die Kölner Kriminalpolizei bestreitet diesen Zusammenhang. — Uebrigens sind die im Militärdepot zu Spandau gestohlenen Zeichnungen nicht mehr geheim, so daß der Diebstahl militärisch bedeutungslos ist. — Die Untersuchung hat bis jetzt ergeben, daß der Diebstahl von langer Hand vorbereitet war und von Personen ausgeführt worden ist, die in den Büroräumen des Militärdepots genau beobachtet wurden. Die Zeichnungen waren, wie es heißt, in einem Holzschrank aufbewahrt; wertvolle Stücke befanden sich in einem Eisenkoffer, den die Diebe vergebens zu öffnen versuchten. Sinnen für eine amtliche Darstellung veröffentlicht werden.

Zeit eine Freude sein. Dem Brief war ein Hundertfrankoschein beigelegt als Honorar für ärztliche Behandlung.

Frau Altmann war mit ihrem Gatten ausgegangen. Eifersucht war so voll Freude, daß es sie nach Mitteilung drängte. Sie ging deshalb hinüber zu Frau Savelli, welche sie stetig wie immer an der Arbeit fand. Sie war bleicher als sonst und sah bekümmert aus. Die beiden Lehrlinginnen waren in ihrem Anzuge abwesend. Bei Eifersucht blieben sich ihre Jäger sofort auf und mit sanftem Reizeln bot sie ihr die Hand.

Was soll Ihnen? fragte das junge Mädchen besorgt, alle anderen Empfindungen zurückdrängend.

Nichts, lieber Fräulein, entgegnete jene, sichtbar bemüht, die Wolken von ihrer Stirn zu verscheuchen.

Doch Eifersucht ließ sich nicht täuschen. Ihrem freundlichen Drängen gab Frau Savelli endlich nach und teilte ihr mit, daß sie morgen früh eine Rechnung von hundertfünfzig Franken zu zahlen habe, die der Reisende eines Geschäftshauses selbst einbringen werde. Dasselbe sei sehr streng in Zahlungsachen. Wenn sie den Termin nicht einhalte, müsse sie alle ihre Verbindungen mit dem Geschäft abschneiden, welches ihr schon manchen Dienst geleistet, insbesondere durch gute Empfehlung. Hundert Franken habe sie bekommen und wohl Gelder ausgeben, die den Betrag mehrfach deckten, aber die meisten ihrer Kunden zahlten erst zu Neujahr. Nun habe sie die beiden Mädchen mit einigen Rechnungen ausgehändigt.

Nachdem Sie sich keine Sorgen, entgegnete Eifersucht lebhaft. Ich selbst habe heute einen Winkstich und werde Ihnen ausreichen, falls Ihre Erwartungen Sie täuschen.

Frau Savelli ergriff tiefgerührt ihre Hand. „Gott segne Ihr gutes Herz!“ sagte sie mit bebender Stimme. Wie ein Stern in dunkler Nacht leuchtet mir Ihre Güte.

Eifersucht schüttelte sich leicht bewegt. Um ihre Rührung zu verbergen, empfahl sie sich und eilte nach Hause zurück, um den Hundertfrankoschein wechseln zu lassen und Frau Savelli das nötige zu bringen. Bei ihrer Rückkehr waren die beiden Lehrlinginnen auch wieder da; ihre Bemerkungen waren vergeblich gewesen.

Inzwischen war fast ein Jahr verfloßen und die ersten warmen Märztagen verkündeten das Nahen des Lenzes. Gegen Ende des Monats fiel der Geburtstag einer Schwiegertochter des Herrn Sauer. Derselbe sollte in diesem Jahre besonders festlich begangen und zugleich eine andere Familienfeier damit verbunden werden, nämlich die Vermählung der jüngsten Entlein Sauer.

Der alte Herr nahm einen seiner Töchter losgelassen, war er nicht mehr so heiter und vielgestaltig gewesen wie jetzt. Mit Ausnahme des Brautpaares erfreute er sich vielleicht am meisten auf das Fest und bot alles auf, das seine so glänzende wie möglich zu gestalten. Aber es ist nun, daß er sich zuviel zugemutet oder die Heirat von dem Fest in der letzten Nacht zu ihm nachteilig beeinflusst, genug kann man es wieder zu Hause, so stellen sich Schmerzen im Halse ein. Gegen Morgen kam noch Fieber dazu, so daß sein Zustand die Besorgnis von Gattin und Kindern erregte.

Schick zu Doktor Stern, sagte er auf die teilnehmenden Fragen der Seinen.

Alber bester Louis —, sagte seine Frau einzuwenden. Schick zu Doktor Stern! wiederholte er in steigender Erregung, und ohne einen weiteren Widerspruch wurde sein Befehl ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

**Die großen Vermögen in Preußen.** Das zur Ergänzungsteuer herangezogene Vermögen belief sich in Preußen im Jahre 1911 auf 104,02 Milliarden Mark gegen 91,65 Milliarden im Jahre 1908 und 64,02 im Jahre 1896. Da eine Verpflichtung zur Vermögensangabe nicht besteht, darf das tatsächlich vorhandene Privatvermögen noch beträchtlich höher geschätzt werden. Um einen Überblick darüber zu gewinnen, wie sich das Vermögen im einzelnen zusammensetzt, hat die amtliche statistische Korrespondenz berechnet, wie viel Zinsen auf jede einzelne Milliarde entfallen. Die pyramidenförmige Aufstellung der Vermögensverteilung von der Spitze der Reichsliste herunter bis zur breiten Grundlage zahlreicher kleiner Vermögen gibt ein zureichendes Bild davon, wie sich einerseits die großen Vermögen vermehrt haben, andererseits ein sehr erheblicher Zuwachs an kleinen Vermögen von 6000 bis 20 000 M. festzustellen hat. An der ersten Milliarde Vermögen sind nur sechs Personen beteiligt, während im Jahre 1896 26 Personen zur ersten Milliarde beitrugen. Millardäre gibt es also in Preußen nicht, das größte in einer Hand vereinigte Vermögen betrug vielmehr nach der letzten Veranlagung nur (!) rund 282 Millionen Mark. Schon bei der zweiten Milliarde vergrößerte sich der Teilnehmerkreis auf 20 Personen, so daß auf jede durchschnittlich 50 Millionen Mark entfallen; im Jahre 1896 hatten erst 75 Personen zusammen die zweite Milliarde erreicht. An der dritten Milliarde sind 37 (im Jahre 1896 123) Zinsen beteiligt. Die Vermögen von 100 000 M. erreicht man erst bei der 62. (im Jahre 1896 bei der 37.) Milliarde. Die Vermögen von 20 000 M. und darunter füllen die letzten 12 Milliarden aus. In den insgesamt 896 208 Zinsen mit einem Vermögen von mehr als 6000 bis 20 000 M. treten noch 242 136 Personen, die von der Ergänzungsteuer freigestellt sind.

**Falsche Anstufung.** Ein Beamter in Weismar bewarb sich um die Tochter eines reichen auswärtigen Regimentsleiters. Der Schwiegervater in spe erlaubte sich bei einer Auskunft. Da die Auskunft mit dem eigenen Urteil nicht übereinstimmte, erlangte der Beamte Kenntnis von der Verleumdung und solchen Umständen und stellte Strafantrag. Die Strafkammer verurteilte die Auskunftsperson zu 1 Monat Gefängnis mit der Begründung, daß solche gemeinliche Anstufungen ungemein schädlich wirken können.

**Die deutsche Volksernährung ist auch im Kriegsfall gesichert.** In Schmollers „Jahrbüchern“ war das Gegenteil behauptet und ausgeführt worden, unsere Eigenproduktion an Brotgetreide decke nur den Bedarf für etwa zehn Monate des Jahres, im Kriegsfall würde die Einfuhr aber Kosten, und somit seien wir genötigt, um auf alle Fälle sicher zu gehen, schon im Frieden 2 Millionen Tonnen Weizen anzukaufen und aufzulagern. Dem gegenüber verwirft die „Tagl. Rundsch.“ auf die Erfahrungen des 70er Krieges und hebt hervor, daß unsere Vorräte und uns so ziemlich mit ganz Europa verbunden, und eine Blockierung unserer Küsten uns daher nicht von der Umwelt absperrten würde. Jene beiden Staaten gäbe es immer, dessen Getreideexporteure das gute Geschäft mit uns willkommen heißen würden.

**Seitens vom Gellingswieser.** Der Herr G. A. erzählt: Daß auf Gellingswieser nicht nur ärgerliche Szenen vorkommen und sogar noch geschehen sind, sondern daß es mitunter ganz gemächlich hergeht, das konnte man zu Wittenberg auf einem solchen erleben. Der Beginn des Singens verzögerte sich, da ein Preisrichter verspätet eintraf. Das Publikum, das sich teilweise schon eine Stunde früher eingefunden hat, um Platz zu bekommen, wird allmählich ungeduldig. Als es bei solchen Gelegenheiten geht, beschließen sich unter den Zuhörern einige Spasmacher, deren Witz allseitig belacht werden in Ermangelung einer besseren Unterhaltung. Wöglich selbst es. Aber nicht ein Gellingswieser tritt auf, sondern es wird von der Bühne verkündigt: „Es ist ein Trauring gefunden worden!“ Von der Galerie kommt prompt die Antwort: „Der ist aus der Westentasche gefallen!“ Raum hat sich die Heiterkeit etwas gelegt, so schallt es wieder. Es kommt aber noch kein Gellingswieser, sondern eine weitere Ankündigung: „Frau A. soll so schnell wie möglich nach Hause kommen!“ Als es nun bekannt wird, daß Frau A. die Hebamme des Ortes ist, fängt die Heiterkeit neue Grenzen, besonders als der Witzbold wieder bei der Hand ist und ruft: „Das gibt aber gewiß einen Sängler!“

**Das befestigte Borkum.** Auf der Insel Borkum, die in den letzten Jahren bedeutend befestigt worden ist und die auch eine ständige Friedensgarnison erhalten hat, wird eine Kommandantur eingerichtet. Der Kommandant hat den Rang und die Stellung eines Regimentskommandeurs. Es ist dies ein neues Zeichen, welcher Wert auf die Festhaltung und Verteidigung dieser Insel gelegt wird, die der Einsamkeit vorgezogen ist und den Zugang zu dem neuen Hafen von Ende sperrt. Dadurch wird eine Blockade unserer Nordseeküste durch eine feindliche Flotte sehr erschwert. Soll diese längere Zeit durchgeführt werden, so bedarf die Blockade gestärkter Stützpunkte zur Einnahme von Koblenz. Ausföhrung feinerer Reparaturen, zur Ruhe und Erholung für die Mannschaften. Als solche waren die der Küste vorgelagerten Nordsee-Inseln sehr geeignet. Es mußte also damit gerechnet werden, daß der Gegner sich gleich bei Beginn der Feindseligkeiten in ihren Besitz zu setzen suchen würde. Durch die Befestigung ist dies verhindert. Die feindlichen Schiffe müssen deshalb jetzt zu Reparaturen, Erholung usw. bis an die heimatischen Küsten zurückkehren. Bei der großen Entfernung erschwert dies die Durchführung der Blockade ungemein. Das befestigte Borkum erleichtert außerdem die Führung des kleinen Krieges, namentlich die Durchführung der Blockade, Stützpunkt und Liegehafen für Unterseeboote und Torpedoboote in Zukunft genommen ist.

**Fulda.** Der Untersuchungsrichter hat jetzt dreitausend Mark Belohnung in der Nord- und Worderbuchstraße der Jägermeistersbrüder Eberhard ausgeschrieben. Die Eberhards haben bekanntlich am 15. Februar d. J. in Kammertell auf den Gendarmen von Birk und auf den Bauern Wehner Schüsse abgegeben und nachher im Walde den Förster Romanus erschossen. Die Behörden werden ersucht, alle Jägermeister festzunehmen und Drahtnachricht nach Fulda gelangen zu lassen.

**Düsseldorf.** Der Düsseldorfer Männerverein zur Betämpfung der öffentlichen Unkeuschheit hatte eine Eingabe an die Polizeiverwaltung gerichtet, dahingehend, das Leben und Treiben am Strandbad zu überfallen, fälschlich zu überfallen und zu untersuchen, daß sich Personen im Badeanzug unter der Menge der Zuschauer mischten. Ferner schweben nach Erwägungen darüber, ob wie bisher das Baden in einfachen Badehosen gestattet bleiben oder ob die Benutzung von Badeanzügen vorgeschrieben werden soll.

**Berlin.** Sonntag nacht ist in das Artilleriedepot in Spandau eingebrochen worden. Den Dieben soll es gelungen sein, hundert Zeichnungen von wichtigen Konstruktionen einzelner Geschütze zu entwinden. Die Diebe waren mit den Verursachern der Verbrechen. Sie erbrachen den Schrank mit den fraglichen Zeichnungen und ließen alles andere unberührt. Vermutlich handelt es sich um einen Spionagefall. — Der Diebstahl konnte bis gestern Abend trotz eifriger Nachforschungen der Kriminalpolizei und Militärbehörde nicht aufgeklärt werden. Die militärische Untersuchung führt ein Kriegsgericht, doch wird strenges Stillschweigen über den Gang der Ermittlungen bewahrt. Wie nachträglich bekannt wird, haben die Diebe mit Nachschlüssel gearbeitet. Alle Schächer sind unversetzt, doch man unbedingt annehmen muß, daß die Täter mit den örtlichen Verhältnissen im Artilleriedepot ganz genau vertraut waren. Die gestohlenen Zeichnungen von Geschützkonstruktionen wurden nicht mehr geheim behandelt, enthielten aber detaillierte Beschreibungen. Die Untersuchung der Affäre wurde Montag bis in die späten Nachmittagsstunden fortgesetzt, ohne jedoch ein Resultat zu zeitigen.

**Ein überaus lustiges Spühbubenstücklein** trug sich in Langendebach bei Hanau zu. Preisgekrönt mit kostbaren Pokalen war hier ein Gefangenereigen vom Sängerkrieg heimgeführt. Diesen Pokalen, von denen man wußte, daß sie mit richtigen 20-Markstücken am Fuße geschnitten waren, galt der Besuch der Diebe. In nächstlicher Stille wurde der Schrank erbrochen, seine Inhalt man die geschnittenen Pokale heraus und löste vorsichtig die Doppelschließung, während man die Becher aus tödlichen Gründen zurückließ. Draußen ging es nun um Verteilen der Gutsstücke. Aber wer beschrieb die langen Gesichter der Ganner? Die 20-Markstücke erwiesen sich als bronzierte Wappabfälle, während die echten Stücke noch am Abend der Heimkehr vom Sängerkrieg vorsichtshalber unter die Sangesbrüder verteilt waren.

**Der Kaiser Wilhelm-Ramml** kann sein erstes Jubiläum feiern. Es sind 25 Jahre seit seiner Grandfesteinsetzung vergangen, die durch

den alten Kaiser Wilhelm in Gegenwart zahlreicher Bundesfürsten und Prinzen, des ersten deutschen Reichstages und zahlreicher anderer hervorragender Personen vollzogen wurde. Vor Jahre später, gleichfalls im Juni, erfolgte dann in Gegenwart von Kriegsschiffen aller Seemächte durch Kaiser Wilhelm II. die feierliche Eröffnung des Kanals. Die ursprünglichen Kosten des Kanals, der außer seiner hervorragenden Wichtigkeit für die Landesverteidigung auch eine große volkswirtschaftliche Bedeutung besitzt, betragen 156 Millionen Mark, die der jetzigen Erweiterungsarbeiten, die infolge der Größensteigerung unserer Kriegsschiffe nötig wurden, 200 Millionen. Der Verkehr auf der Ost- und Nordsee verbindenden Wasserstraße hat die Erwartungen voll und ganz erfüllt und ist beständig gestiegen, so allein im letzten Jahrzehnt von 20 571 auf 45 569 abgabepflichtige Schiffe.

**Hamburg.** Der vor einigen Wochen an eine neugegründete Reederei in Barmbek veräußerte Schnelldampfer „Kaiser Friedrich“, der auf der Schiffsanwerf für den Norddeutschen Lloyd erbaut war und etwa 12 Jahre im Hamburger Hafen unbenutzt gelegen hat, hat jetzt die deutsche Flotte mit der französischen Tricolore geschmückt und ist damit aus der Liste der deutschen Schiffe gestrichen worden. Der Dampfer hat von seinen neuen Besitzern den Namen „Burgundia“ erhalten.

**Der Kronprinz als Schriftsteller.** Eine Uebersetzung auf dem deutschen Büchermarkt steht bevor. In einer Stuttgarter Verlagsanstalt wird demnächst ein Werk erscheinen, das den Kronprinzen zum Verfasser hat. Das Buch, in dem der Kronprinz seine Erfahrungen und Beobachtungen als Jäger schildert, wird den Titel führen: „Aus meinem Jagdtagebuch, von Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen“. Die Schilderungen erstrecken sich auf die Jagden in Deutschland sowohl wie im Auslande. Besonders eingehend wird von den Tagen erzählt, die der Kronprinz in Indien und Sion verbracht hat. Photographische Jagd- und Landschaftsbilder, zum Teil vom Kronprinzen, zum Teil von der Kronprinzessin aufgenommen, schmücken das Buch, mit dem der künftige Thron der deutschen Kaiserkrone als Schriftsteller vor der Dessenlichkeit debütiert wird.

**Veranlassen.** Nicht lange nach seiner Thronbesteigung machte Friedrich Wilhelm IV. an einem schönen Frühlingsmorgen einen der von ihm bevorzugten einsamen Spaziergänge um den Sanssouci und gewohnte in einiger Entfernung eine Bäuerin, die ebenso ruhig wie wirkungslos auf den vor ihrem Wäldchen gespannten Esel losließ. Er trat näher und empfing auf Befragen die jammerns Antwort: „Ach, Herr, das dumme Bieft bringt mich um die ganze Kundschaft durch seine Störigkeit. Wäre nur jemand da, der es vorn bei den Ohren fängt, während ich hinten den Stod brauche, dann würde es schon voranmachen.“ Beführt ergriff der König die langen Ohren, die Frau ließ ein paar Hiebe niederfallen, der Esel widerstand nicht länger und mit lautem Dant schied seine Besitzerin von dem ihr unbekannten Helfer. Heimgekehrt, berichtete der König das kleine Abenteuer seiner Gemahlin, aber diese stimmte nicht in seine Heiterkeit ein, sondern meinte nachsichtigend: „Als Kronprinz lieber Fritz, hättest Du das tun können, oder als König — „Loh gut sein, mein Alsd“, unterbrach sie lachend der Gatte, „als solcher hat mein hochgehrter Vater ebenfalls manchem Esel vorangeholfen.“

**Das vom Worte Krüppel!** Auf dem Deutschen Kongress für Krüppelfürsorge in München sprach u. a. auch Dr. Stein (Bielefeld) über die Bezeichnung „Krüppel“. Dieses Wort, meinte der Redner, schadet der Fürsorge ganz enorm. Es macht ihr Feinde und führt die Propagandakämpfe, weil es einen großen Teil hilfbedürftiger Kranker fernhält. Er richtete einen warmen Appell an die Anwesenden, in ihrem Kreise für die Erlegung dieses schädlichen Ausdruckes zu wirken und präparierte seine Ausführungen in der Weise: „Das vom Worte Krüppel“. Diese Anregung wurde von den Kongressmitgliedern sehr beifällig aufgenommen, und es wurde sofort eine besondere Kommission eingesetzt, welche die Frage weiter behandeln soll.

## Juwelen-Diebe.

**Genf, 4. Juni.** Eine Bande von Juwelendieben, die schon seit Wochen in Genf ihr Unwesen trieb, hat gestern einen neuen großen Coup ausgeführt. Mitglieder der Bande brachen in eine Filiale der Union Horlogere ein und stahlen für 100 000 Francs Schmuckstücke und Bargeld.

**Wien, 4. Juni.** Gestern nacht drangen in Wien zwei Einbrecher durch das Dach eines Hauses in einen Juwelenschatz und raubten Juwelen und Geld im Werte von 80 000 Kronen. Ein Wächter, der ein verdächtiges Geräusch vernommen hatte, rief Polizei herbei, der es gelang, die beiden Eindringler ohne Gefahr festzunehmen. Es waren die internationalen Einbrecher Walter Frieden aus Berlin und Paul Hamann aus Hannover.

## Großer Brand in Konstantinopel.

**Berlin, 4. Juni.** In einem Holzhaufe zwischen der Almeda-Wiese und dem Marmarameer kam durch Fahrlässigkeit ein Kleinfeldbrand zum Ausbruch. Unvorsichtig schien der Brand nicht bedeutender zu sein als die Brände, die zu Beginn der wärmeren Jahreszeit täglich vorkommen. Erst nach einigen Stunden erschienen, da die Feuerwehr von Stambul den Brand allein nicht bewältigen konnte, weitere Feuerwehren. Auch Militär wurde zur Hilfeleistung herbeigerufen. Infolge des herrschenden starken Windes gewann das Feuer bald an Ausdehnung. Zahlreiche Holzhäuser, durch die seit etwa vierzehn Tagen herrschende Hitze völlig ausgetrocknet, kammerten im Augenblick auf. Die Abgebrannten kammerten mit wenig gerettetem Hausrat auf den umliegenden Plätzen, besonders vor der Almeda-Wiese und auf dem Almedaplatz vor dem Brunnen Kaiser Wilhelms II. Der ganze Stadtteil ist durch Militärposten abgesperrt worden. In dem großen steinernen Palais des Justizministeriums stand ein großes Aufgebot der Feuerwehr, sowie Militär, kühn bereit. Die Zahl der abgebrannten Häuser wird auf 160 geschätzt.

**Konstantinopel, 4. Juni.** In dem Brande in Stambul werden folgende Einzelheiten gemeldet: Zwölf Quartiere wurden in rauhende Trümmerhaufen verwandelt. Die Quartiere an der Eisenbahnlinie wurden hauptsächlich dem Erdboden gleichgemacht. Das große Militärhospital Galtine wurde gerettet. Die Zahl der eingekerkerten Häuser wird auf 2000 geschätzt, doch scheint die Ziffer übertrieben zu sein. Die widersprechenden Aussagen der festgenommenen Arbeiter lassen Brandstiftung als Ursache vermuten. Wassermangel begünstigte die Ausbreitung des Feuers. Das Justizministerium und das Verwaltungsgebäude des Kaisers Konstantin schwebten in großer Gefahr. Bei den Rettungsarbeiten waren die meisten Militärtruppen zugezogen. Als Brandopfer liegt ein junges Mädchen im Sterben. Eine franke Frau verbrannte, auch soll ein Mann, ein Offizier und mehrere Pioniere verwundet worden sein. Die meisten eingekerkerten Häuser gehören den ärmeren Volksklassen und sind unverfügt. Die Verluste werden auf fünf Millionen Francs geschätzt.

**Konstantinopel.** Die Zahl der zerstörten Häuser wird auf 2300 geschätzt, die der Obdachlosen auf 15 000. Die Offiziere und Mannschaften des deutschen Stationschiffes „Voreten“ beteiligten sich tatkräftig an den Löscharbeiten.

## Luftschiffahrt.

**Frankfurt.** Das Luftschiff „Schwaben“ verließ Dienstag früh 6.45 Uhr Baden-Nos und war bereits 8.40 in Frankfurt, hat also die etwa 170 Kilometer lange Strecke in weniger als zwei Stunden zurückgelegt. — Nachmittags unternahm die „Schwaben“ eine Fahrt nach Wiesbaden und zurück.

**Frankfurt a. M.** Mit der Jubiläumsfeier der „Hansa“, welche Ende Juni feierlich sein wird, kann die Delegation ihrer Arbeitsplan in der Weise erweitert, daß sie unter Benutzung der Götthard Luftschiffhalle die schiffischen Großstädte, in deren Bezirk bisher noch kein Zeppelinluftschiff landete, gelegentlich durch einen ihrer Lufttreuer aufsuchen läßt, und daß sie ferner zeitweise von Potsdam aus Fahrten veranstaltet. Dort ist ein Luftschiffhafen für zwei Schiffe durch den Luftschiffbau Zeppelin im Bau, der im Herbst vollendet sein wird. Die Delegation beabsichtigt, diese ganze Anlage zu übernehmen, um auf diese Weise unmittelbar bei der Reichshauptstadt eine große Anlage für ihren Fahrtrieb zu besitzen.

**Berlin.** Daß auch in den deutschen Kolonien im Auslande die National-Flugpende warmer Anteilnahme begegnet, zeigt wiederum die Tatsache, daß dieser Tage das Deutsche Komitee in Antwerpen



**H**

**M 8**

**Am**

**d**

© e s c h

Die  
Lauben z  
trossene T  
finden au  
von lande  
fremdes T  
hören.

Insof  
zeiten für  
slüge der  
dürfen für  
Zeitraum  
lassen.

Sind  
für Wirt

Als f  
tauben, u  
selben ge  
gestellt u  
sind. Br  
Schwä die  
kannt gen  
für-Berns

Für  
bestimmt  
Töten un  
bietet oder  
die Bern  
ohne Gen  
Monaten  
Wirt

Die f  
die vorst  
bekannt z  
Wies

**J.-Nr. 1.**

Der  
schute zu  
neuer Po  
pora ange  
bei einem  
geführten  
Zehrangst  
heihen u  
blätter re  
gegen den  
nicht von  
unten. I  
sprichung  
mit Harke

Die  
Gemeinde  
neue Bef  
sonders v

Die  
sobadrüh

1. b  
T  
2. f  
E  
f  
3. 2  
r  
G  
n  
4. J  
v  
v  
v  
v  
v  
v  
n

Wies

**J.-Nr. 11**

**Poh**

n. Crsta  
im Schlo  
wird für  
ten, da f  
dürfte.

Meldung  
tag bew  
gehört f  
Griert)

14. Janu